

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dyl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 219

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Goldpfennig, für Behörden, Finanzangelegenheiten und auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennig. Kellern 40 Goldpfennig, — Offertgeühren 10 Goldpfennig u. a. Porto. —

Halver

Samstag, den 18. September

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“ und „Herd und Scholle“

1926

Die neuen Ratsmitglieder

Die Ratswahlen in Genf.

Ein Protest Uruguays.

In Genf wurden am Donnerstag die neuen nichtständigen Ratsmitglieder gewählt. Der Wahlgang, der geheim war, bestand im ganzen aus fünf Wahlgängen. Aus dem ersten Wahlgang, in dem die neun nichtständigen Ratsmitglieder zur Wahl standen, gingen statt der zu wählenden neun nur acht Staaten als gewählt hervor, so daß ein zweiter Wahlgang für den neunten nichtständigen Ratsstaat nötig wurde. Die acht im ersten Wahlgang gewählten Ratsstaaten sind Kolumbien, Polen, Chile, Salvador, Belgien, Rumänien, Holland und China. Die absolute Mehrheit, die für die Zuteilung eines nichtständigen Ratsmitgliedes entscheidend war, betrug, da im ganzen 49 Stimmen vorhanden waren, 25. Es entfielen außerdem auf die Tschechoslowakei 23, Persien 20, Portugal 16, Finnland 14, Irland 10, Uruguay 9, Dänemark, Siam, Estland und Kanada je 2 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurde die Tschechoslowakei mit 27 von 49 Stimmen als neuntes nichtständiges Ratsmitglied gewählt. Finnland erhielt 11, Portugal 7, Irland 4 Stimmen.

Nach der Wahl der Tschechoslowakei zum neunten nichtständigen Ratsmitglied wurde ein Schreiben von Uruguay verlesen, das im wesentlichen auf einen Protest gegen das Verfahren hinausläuft, mit welchem die Gruppe der latein-amerikanischen Nationen sich von vornherein auf eine Kandidatenliste aus ihrer Mitte geeinigt und festgelegt hatte. Das Schreiben führt dabei aus, daß es sich in diesem besonderen Fall nicht nur darum gehandelt habe, unter sich in unverbindlichen Vorbesprechungen eine gewisse Übereinstimmung herbeizuführen, sondern, daß man unter Ausnutzung des Einflusses dieser Kontinentalgruppe der übrigen Versammlung diese Kandidatenliste als offizielle Liste überreicht und damit auf die Wahlungen habe. Als Protest gegen dieses Verfahren, das zu einer Bildung besonderer Gruppen im Völkerbund führen müsse und überdies im vorliegenden Fall eine ganze Reihe zurzeit nicht oder noch nicht im Völkerbund vertretener latein-amerikanischer Staaten präjudiziere, ziehe Uruguay förmlich seine Kandidatur auf einen Ratsitz zurück.

Im dritten Wahlgange wurde darüber abgestimmt, welche Mächte für eine Dauer von drei Jahren in den Rat gewählt werden sollten. Die meisten Stimmen, nämlich je 30, vereinigten sich auf Polen, Chile und Rumänien. Im vierten Wahlgang wurden zu zweijährigen Mitgliedern Kolumbien, Holland und China gewählt, während der Rest der nichtständigen Ratsmitglieder, also Belgien, San Salvador und die Tschechoslowakei, dem Völkerbundrat ein Jahr lang angehören, also schon im nächsten Jahr ersetzt werden.

Polen wiederwählbar.

Ein fünfter Wahlgang erwies sich als notwendig, da Polen, wie es nach dem neuen Ratsstatut zulässig ist, einen Antrag auf Wiederwählbarkeit nach Ablauf seines dreijährigen Mandats gestellt hatte. Diesem Antrag Polens wurde mit 36 von 48 Stimmen ent-

sprochen. Auch Deutschland hat für den Antrag gestimmt. — Der polnische Gesandte in Berlin, Ossowski, ist vom polnischen Minister des Äußern nach Genf berufen worden.

Der erweiterte Völkerbundsrat.

Nun herrscht ja bei der Tagung des Rats das sog. „liberum veto“, d. h. die Beschlüsse müssen einstimmig gefaßt werden. Das hat seine großen Nachteile — man denke z. B. an das deutsche Bemühen, die Ostgrenzen zu berichtigen oder die Rechte der deutschen Minderheiten im Ausland geltend zu machen u. a. —, hat aber auch große Vorteile für uns, da wir uns unbequeme Beschlüsse verhindern können. Denn wir sind, durch die Erfahrungen der Jahre belehrt, nicht so optimistisch, zu glauben, daß die Machtkämpfe in der Welt an der Türschwelle des Völkerbundes haltmachen werden. Gerade infolge der Vermehrung der Ratsitze werden sich leichter Parteien, Gruppierungen bilden und dabei ist besonders unerfreulich, daß gerade jene zwei Mächte ausgeschieden sind, mit denen wir in verhältnismäßig guten Beziehungen stehen. Weniger erfreulich ist, daß die kleine Entente zwei Sitze innehat, zusammen mit Polen also der Südosten und Osten Europas sehr reichlich vertreten ist, während ja von den ehemaligen Mittelmächten nur Deutschland einen Sitz innehat. Bei den gewaltigen Einflussmöglichkeiten, die gerade dem Völkerbund den ehemaligen Mittelmächten gegenüber zustehen — auch Danzig scheint jetzt unter die finanzielle Kontrolle des Völkerbundes gezwungen werden zu sollen —, erwächst dadurch Deutschland eine große Aufgabe. Unvergessen bleiben die heftigen Anlageworte, die im vergangenen Jahre der ungarische Delegierte im Völkerbund gegen die Art richtete, in der dieser Bund mit Ungarn verfuhr.

Mit den Wahlen zum Völkerbundrat ist nun auch äußerlich der Kampf zu Ende, der sich an den deutschen Eintritt knüpfte und der auch in der deutschen Innenpolitik eine so große Rolle gespielt hat. Betrachtungen nach rückwärts gerichtet anzustellen, hat also wirklich keinen Zweck mehr, sondern das Urteil oder die Beurteilung hat sich künftig nur darauf zu beziehen, ob Deutschland im Völkerbund etwas erreicht von den Erwartungen, die es an seinen Eintritt knüpfte.

Mit der Neuwahl der nichtständigen Ratsmitglieder im Völkerbund ist ein weiterer Akt des diplomatischen Kampfes in Genf beendet. Aus der durcheinanderwogenden Handlung ist nun dieses Kompromiß entstanden, das nicht bloß die Zahl der nichtständigen Mitglieder des Völkerbundes um drei vermehrte, sondern auch das Recht der Wiederwählbarkeit schuf, d. h. also den Rat sehr wesentlich hinsichtlich seiner Zusammensetzung veränderte. Deutschland hat sich ja ursprünglich unbedingt gegen jede Veränderung gewehrt, aus politischen Gründen sowohl wie aus dem einfachen Bedenken heraus, daß bei einer Vermehrung der Ratsmitglieder der ganze Apparat viel zu unbeherrschbar wird; ist doch jetzt jede Schranke fortgerissen, das nicht jederzeit neue Mitglieder hineingewählt werden können, wenn sie nur ihren wirklichen und vermeintlichen Anspruch recht hartnäckig verteidigen.

Sitzung des Preussischen Femeauschusses.

Der Feme-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages trat am Mittwoch zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, um sich über die weitere Gestaltung der Ausschuhberatungen schlüssig zu werden. Nach einstündiger Verhandlung entschied sich der Ausschuh dafür, die weitere Vernehmung des Zeugen Schmidt, der sehr belastend für den deutschnationalen Abg. Zahnte ausgesagt hatte, in nichtöffentlicher Sitzung vorzunehmen. Aus dieser Zeugenvernehmung soll dann der Öffentlichkeit das mitgeteilt werden, was nach Ansicht des Ausschusses für sie von besonderem Interesse ist.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Für den am 1. Oktober mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des 6. Preuß. Reiterregiments und der Generalsabzeichen aus dem Heere ausscheidenden General der Kavallerie v. Poser, dem Inspekteur der Kavallerie im Reichswehrministerium, übernimmt mit dem gleichen Tage Generalmajor v. Kayser, zurzeit Kommandeur der 2. Kavalleriedivision, die Inspektion.

Danzig. Ein Telegramm der Danziger Delegation in Genf meldet, daß ein Abkommen mit Polen über den vorläufigen Zollverteilungsschlüssel zustande gekommen ist. Das Abkommen wird in Genf unterzeichnet, sobald die polnische Delegation die telegraphisch in Warschau beantragte Zustimmung ihrer Regierung erhalten hat.

Paris. Wie aus Bayonne gemeldet wird, ist das Auto des Königs von Spanien mit einem anderen Auto zusammengefallen und beschädigt worden. Der König blieb unverletzt.

London. Der britische Kreuzer „Castor“ (3750 Tonnen) ist von Speernek nach Hongkong abgefahren. Auch das Kriegsschiff „Garryfort“ (3750 Tonnen) hat Befehl, nach China in See zu gehen.

San Sebastian. Der spanische König hat einen Erlaß unterzeichnet, durch den sämtliche Artillerieoffiziere, die sich sofort auf die erste Aufforderung hin den Behörden unterwerfen haben, von den gegen die übrigen Offiziere ihrer Waffe verhängten Strafmaßnahmen ausgenommen werden.

Washington. Die Konferenz der katholischen Bischöfe sandte an die mexikanische Geistlichkeit ein Schreiben, in der sie ihrer Sympathie Ausdruck gibt.

Heute die Beilagen:

„Herd und Scholle“, „Landmanns Sonntagsblatt“, und „Zeitgeschehen im Wochenbild“.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Völkerbundversammlung in Genf wählte Donnerstag in zwei Wahlgängen die Mitgliederstaaten für die neuen nichtständigen Ratsitze.

* In Magdeburg begann die Verhandlung gegen den des Mordes an dem Buchhalter Helling angeklagten Richard Schröder.

* Die Typhusepidemie in Hannover hat bis Donnerstag 37 Todesopfer geordert.

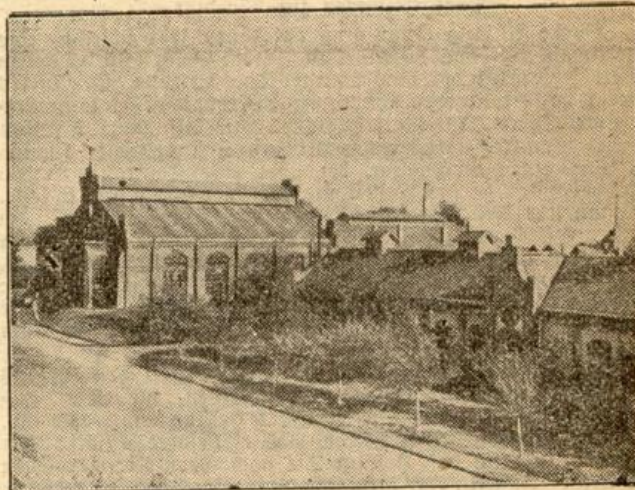
* Zwischen Danzig und Polen ist ein Abkommen in der seit langem strittigen Frage der Zollverteilung erzielt worden.

Madrid. Ein Erlaß des Marineministers gibt bekannt, daß anlässlich der kürzlichen Besuche spanischer Schulschiffe in italienischen Häfen und italienischer Schulschiffe in spanischen Häfen der König von Spanien Mussolini das Großkreuz des Marineverdienstordens verliehen hat.

Die Seuchengefahr in Europa.

Typhus, Cholera, Pest.

Nach den amtlichen Mitteilungen sind in Hannover bisher 37 an Typhus Erkrankte an den Folgen dieser Krankheit gestorben. Der Krankenzugang ist dagegen etwas schwächer. Es sind 1259 Personen in Behandlung, 547 Männer, 535 Frauen und 177 Kinder. Über die Ursache der Typhusepidemie sagt Medizinalrat Freiherr v. Bahrenholz aus Berlin, der an dem Bericht mitgearbeitet hat, der vom Wohlfahrtsministerium herausgegeben worden ist, daß die Feststellung, die Erkrankungen seien durch im Leitungswasser enthaltene Typhuskeime hervorgerufen worden, vollständig einwandfrei durch Beweise bestätigt worden ist.



Das versuchte hannoversche Wasserwerk Riddingen.

Paratyphusfälle in Fulda und Umgebung.

Wie amtlich mitgeteilt wird, sind in Fulda und Umgebung einige Fälle von Paratyphus festgestellt worden. Die Erkrankten sind sämtlich in dem Landkrankenhaus in Fulda untergebracht worden.

Der Typhus in Mähren.

In letzter Zeit tritt der Typhus in verschiedenen Orten Mährens in bedrohlichem Umfange auf. Betroffen sind besonders die Ölmüher und die Prospektiger Gegend.

Choleraepidemie in Litauen.

Nach einer Meldung der „Litauischen Rundschau“ aus Schaulen ist in Seduva die Cholera ausgebrochen. 300 Personen sind erkrankt.

Beifälle in Liverpool.

An Berliner amtlichen Stellen sind Nachrichten eingetroffen, wonach in Liverpool zwei Beifälle vorgekommen sind, von denen einer tödlich verlaufen ist. Die Ansteckung soll von einem in dortigen Hafen beschäftigten Wächter ausgegangen sein. Um einem Übergreifen auf deutschen Boden von vornherein zu begegnen, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß den aus Liverpool kommenden Schiffen verstärkte Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Beginn des Schröder-Prozesses.

Massenandrang zu den Verhandlungen.

§ Magdeburg, 16. September.

Mit besonderem Interesse sah man allgemein dem Beginn des Magdeburger Prozesses entgegen, hatte doch die Mordaffäre Helling wochenlang in ganz ungewöhnlichem Maße die Öffentlichkeit beschäftigt. Man erinnert sich noch des Kompetenzkonflikts zwischen der Berliner und der Magdeburger Kriminalpolizei und dem Untersuchungsrichter. Damals hatte sogar das Reichsjustizministerium eingreifen müssen. Ebenso ergab die wochenlange Inhaftierung des Großindustriellen Haas großes Aufsehen, dessen Unschuld sich schließlich herausstellte.

Das große Interesse, das die Öffentlichkeit an dem Mordprozeß Schröder nimmt, äußert sich darin, daß schon mehrere Stunden vor Beginn der Verhandlung große Menschenmassen vor dem Gerichtsgebäude warteten. Ein starkes Aufgebot uniformierter Schutzpolizei hat dauernd zu tun, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Vor der Anklagebank war eine Staffellei mit einer Tafel angebracht, auf der der Plan des Mordhauses in Groß-Mottmersleben mit der Einrichtung der einzelnen Zimmer aufzeichnet war. Auf dem Gerichtssaal lagen der Chauffeuranzug Schröders, den seine Schwester vom Blut gereinigt hatte, ein

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Reichspräsident und katholische Studenten.

Die katholischen deutschen Studentenverbindungen hielten ihre diesjährige Tagung in Berlin ab. Bei der Begrüßung der Teilnehmer und Ehrengäste im Universitätsgebäude, unter denen sich Reichskanzler Dr. Marx, Geheimrat Pompei, Landtagsvizepräsident Dr. Poser sowie Vertreter des Polizeipräsidenten befanden, gedachte Geheimrat Pompei in warmen Worten der geschehenen Selbsten, für die eine Gedächtnisfeier stattfand. An den Reichspräsidenten von Hindenburg wurde ein Telegramm gerichtet, in dem die katholischen Studenten geloben: „In echter Germanentreue wollen wir stehen zu Volk und Vaterland, dem Wiederaufbau Deutschlands unter Zusammenfassung aller Kräfte innerhalb unseres Volkes gehört unser ganzes Streben und all unsere Kraft. Wir wünschen unter der Führung unseres Reichsoberhauptes unserem geliebten deutschen Volke neuen Aufstiegs und jene Stellung in der Welt, die ihm gebührt.“ Der Reichspräsident sagt in seiner Antwort: „Ihr Gelübnis, in alter Germanentreue am Wiederaufbau und der Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft mitzuarbeiten, habe ich mit lebhafter Befriedigung entgegengenommen.“

Kein politischer Abbau im Reichsfinanzministerium.

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: In einem Teil der Presse wird der Vorwurf erhoben, daß die Personalverminderung im Reichsfinanzministerium politische Zwecke verfolge. Demgegenüber wird mit allem Nachdruck erneut festgestellt, daß die Umbildung des Ministeriums nach strengster Prüfung ihrer sachlichen Notwendigkeit lediglich vollzogen ist, um die für eine Zentralstelle unerlässliche Straffheit der Organisation und Zusammenfassung der Arbeiten für die kommenden Aufgaben sicherzustellen. Nur unter diesen Gesichtspunkten steht auch die bei der Umbildung eingetretene Personalverminderung. Die getroffenen Maßnahmen sind in keiner Weise von politischen Erwägungen beeinflusst.

Paket mit dem durchschossenen Schädel sowie mit Knochenresten des Opfers, deren vertrocknete Stellen Zeugnis dafür ablegten, daß Schröder zuerst versucht hat, die Leiche seines Opfers zu verbrennen. Geladen sind 31 Zeugen und drei Sachverständige. An einem besonderen Tisch haben Vertreter des preussischen Innenministeriums und des Justizministeriums Platz genommen. Kurz vor Beginn der Sitzung wurde der Angeklagte Schröder von einem Gefängnisbeamten und einem Schutzpolizisten gefesselt in den Anklageraum geführt. Der Angeklagte ist auffallend klein und schwächlich. Als Zeugin ist auch seine Frau, Hildegard Göbe, anwesend. Auf Anordnung des Landgerichtsdirektors Löwenthal wurden dem Angeklagten während der Verhandlung die Handschellen gelöst. Der Vorsitzende wandte sich dann in längeren Ausführungen an die Geschworenen, in denen er die Eigenart dieses Falles hervorhob, der die Öffentlichkeit in außergewöhnlicher Weise beschäftigt habe. Nach dem üblichen Zeugenaufruf begann dann das Verhör des Angeklagten.

Vors.: Sind Sie verheiratet? Angekl.: Jawohl, wegen fahrlässiger Tötung mit drei Monaten Gefängnis und wegen unbefugten Waffenbesitzes. Beide Strafen sind jedoch vorläufig ausgesetzt. Vors.: Ihnen wird zur Last gelegt, einen Menschen, den Buchhalter Helling, getötet und dann beraubt zu haben. Ferner sind Sie des Betruges und der Verleitung zum Mord an der Hildegard Göbe beschuldigt. Wie ist Ihr Leben bisher verlaufen? Angekl.: Ich bin in Groß-Motimerleben geboren und habe die Dorfschule bis zum Jahre 1917 besucht. Dann bin ich zu einem Schmiedemeister in die Lehre gekommen. 1920 bin ich dann zum Militär gegangen. Dieser Beruf erschien mir sehr interessant und ich meldete mich bei den Magdeburger Pionieren, wo ich auch angenommen wurde. Vors.: Weshalb haben Sie denn den Soldatenruf wieder ausgesetzt? Angekl.: Weil ich im Oktober 1923 meine Frau, Hildegard Göbe, kennenlernte, und weil ich als Soldat doch nicht gut heiraten konnte. Vors.: Sagen Sie einmal, Angeklagter, weshalb ist Ihnen beim Militär ein solch schlechtes Zeugnis ausgestellt worden? Angekl.: Ich bin mit Arrest bestraft worden, weil in unserer Kompanie so viel getrunken wurde. Deshalb kam ich einmal zu spät. Vors.: Sie sollen vor allen Dingen durch Ihre Großmännlichkeit sich unbeliebt gemacht haben; denn Sie wollten mehr erscheinen als Sie waren. Angekl.: Das möchte ich bestreiten. Ein Grund, die Reichswehr zu verlassen, war für mich auch der, daß ich die Handelsschule in Magdeburg besuchen wollte, um in einen bürgerlichen Beruf zu kommen. Schröder schilderte dann weiter, wie er

aus Fahrlässigkeit seine Mutter erschossen habe. Eines Tages sei ein Freund zu ihm gekommen, der mit ihm, der Mutter und der Hildegard Göbe am Tisch saß und dabei seinen Revolver auf den Tisch legte. Allerdings hätte er die Patrone aus dem Lauf herausgenommen und nur einige Patronen im Magazin gelassen. Ich las die Zeitung und spielte dabei mit dem Revolver, dabei muß sich eine Patrone aus dem Magazin in den Lauf geschoben haben, denn plötzlich ging ein Schuß los und traf meine Mutter in den Unterleib. — Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, noch weiteres über

seine Familienverhältnisse anzugeben, erzählt Schröder: Mein Vater ist sehr früh verunglückt, ich war damals drei Jahre alt. Mein Vater war ein starker Trinker und hat mich, wie man mir erzählt hat, im Delirium geschlagen. Er starb dadurch, daß er in der Dunkelheit über eine Kellertreppe stürzte. Mein Bruder fiel im Kriege, während meine Schwester ganz gut verheiratet ist. Ich selbst bin in der Jugend nicht krank gewesen. Ich habe meiner Braut erzählt, daß ich im Mai d. J. eine Doktorarbeit zu machen habe, und verschaffte mir dann eine Urkunde, auf der mir der Doktorstitel becheinigt wurde. Ich möchte aber betonen, daß ich auf Grund dieser Urkunde mir niemals eine Stellung zu verschaffen suchte. — Unter großer Spannung ging nun der Vorsitzende auf die

Vorbereitungen zur Mordtat ein. Vors.: Anfang Juni ging es Ihnen sehr schlecht. Sie hatten wohl nur noch 30 Mark in Ihrem Besitz und da gaben Sie ein Inserat in der Magdeburger Tageszeitung auf. Dieses Inserat hatte folgenden Wortlaut: „Buchhalter für landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskassen mit 500 Mark Kautionsgehalt. Schulze.“ Aus welchem Grunde, Angeklagter, suchten Sie denn einen Buchhalter, der über eine Kautions von 500 Mark verfügte? — Der Angeklagte Schröder sprach nun so leise, daß man nur Bruchstücke aus seiner Erzählung verstand. Ich wollte einen Mann mit 500 Mark Vermögen in Schaderleben bei Groß-Motimerleben betrunken machen und ihn ausrauben. Vors.: Wozu Ihre Braut von Ihrem Inserat? Angekl.: Nein, um Gottes willen; nachher, als es erschienen war, fragte sie, was das bedeuten sollte. Aber ich habe die Hilfe nicht eingeweiht.

Schröder erzählt dann, wie sich nach Erhalt d. auf das Inserat eingegangenen Bewerbungsschreiben die Tat entwickelte: Ich fuhr in die Wohnung des Helling und fragte ihn, ob er die Kautions stellen könnte, was er bejahte. Vors.: Wie kam es denn nun, daß Helling Sie nach Groß-Motimerleben begleitete? Angekl.: Ich hatte ihm doch gesagt, daß sich mehrere Bewerber für diese Stellung gemeldet hätten, und nun hatte er Angst, zu spät zu kommen.

Wie die Tat vor sich ging. Ich fuhr dann mit Helling zuerst nach Schaderleben, dort lehrten wir bei meinem Freunde Schulze ein, der eine Wirtschaft hatte. Dort habe ich mir den Plan überlegt. Ich saate dann zu Helling, ich würde nach Groß-Motimerleben

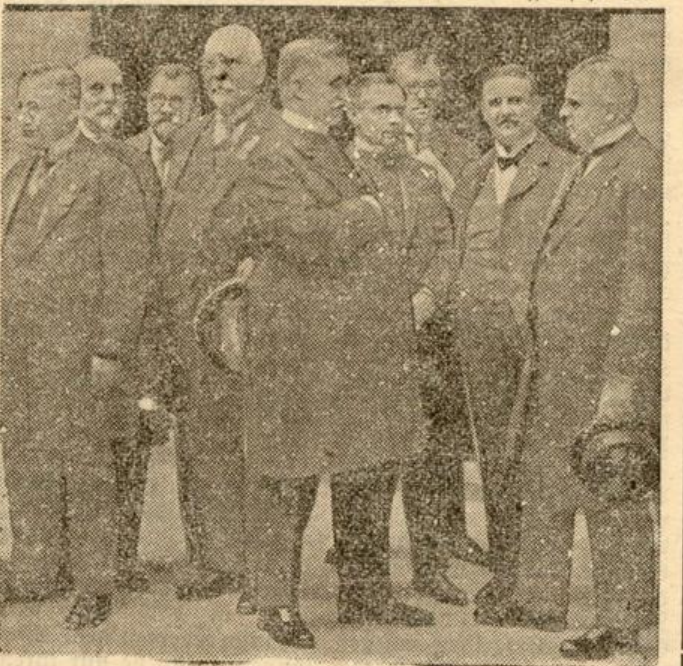
voranfahren, er solle mir langsam folgen. Ich tat es, wenn ich mich eigentlich noch mit meinem Freunde Helling besprechen wollte. Der war aber nicht da und inzwischen kam Helling bei mir zu Hause an. Er nahm in der Wohnstube Platz und blätterte in einem Buch, das ich ihm gegeben hatte. Ich sah immer aus dem Fenster und schließlich dachte ich mir: am besten ist es, du schließt ihn über den Haufen. Erst hatte ich Angst, der Schuß könnte gehört werden, denn es kamen an dem Hause viele Leute vorbei, die auf dem Felde arbeiteten. Ich kämpfte aber alle Bedenken nieder und holte mir für alle Fälle aus dem Nebenzimmer meinen Revolver, sah auch nach, ob er geladen sei. Dann ging ich zu Helling ins Zimmer zurück. Mit einemmal kämpfte ich meine Hemmungen nieder, riß die Pistole heraus und schoß. Helling fiel ins Zimmer. Schröder erzählt dann ausführlich, wie er die Leiche im Keller vergrub. Weiter kommt er auf seine Verhaftung und die Voruntersuchung zu sprechen.

Leistungen der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

Beförderungszahlen aus dem August 1926. Wie die Deutsche Reichsbahngesellschaft mitteilt, sind die Anforderungen an den Güterwagenpark der Reichsbahn weiter gestiegen. Arbeitstäglich betrug die Mehranforderung durchschnittlich 4800 Wagen, das ist eine Zunahme von 3 1/2 % gegenüber dem Vormonat. Diese Verkehrssteigerung entfällt in der Hauptsache auf den wegen des englischen Bergarbeiterausstandes immer noch lebhaften Kohlenabsatz, vor allem nach dem Auslande, und in geringerem Umfang auf stärkeren Versand von künstlichen Düngemitteln, Kartoffeln, Getreide und Baustoffen. Die werktägliche Kohlenförderung im Ruhrgebiet überstieg mit 396 000 Tonnen die Höchstleistung vor dem Kriege (389 500 T. im Jahre 1913) um 1,7 %. Dementsprechend wurden an der Ruhr im August 1926 arbeitstäglich 29 727 Wagen gestellt. Die Abbeförderungen aus Oberschlesien sind hinter den Mengen des Vormonats zurückgeblieben, weil die Ausfuhr nach den Seehäfen um 150 000 Tonnen zurückging. Der Fischverkehr erholte sich. So gingen in Besehmünde und in Bremerhaven 163 000 Zentner ein (im Vormonat 109 700 Zentner). Der Versand von Kali stieg hauptsächlich unter dem Einfluß drohender Preissteigerung um mehr als 50 %. Auch der Stickstoffversand gestaltete sich infolge der noch für August gültigen hohen Bezahlungsvergütungen reger. Der Versand von Baustoffen war wegen der stärkeren Bautätigkeit lebhafter. Der Personenverkehr gestaltete sich auch im Berichtsmonat weiter lebhaft. Insgesamt wurden im August 5155 Züge gegen 5374 im Vormonat über Plan gefahren. Im Monat Juli 1926 betrug die Einnahmen 410 595 000 Mark, die Ausgaben 400 951 000 Mark. Nach Deduktion der entstandenen Ausgabeverpflichtungen verblieb im Juli 1926 erstmalig für das Geschäftsjahr 1926 eine Mehreinnahme, die jedoch erheblich geringer ist als der Überschuß im Juli 1925. Sie dient zum Ausgleich der in schlechteren Verkehrsmonaten entstehenden Mehrausgaben. Die monatliche Zahlung für den Reparationsschuldverschreibungsdienst wurde geleistet.

Führende Männer des Protestantismus

In Dresden hat in diesen Tagen die 30. Generalversammlung des „Evangelischen Bundes“, der großen evangelischen Organisation in Deutschland, stattgefunden. Gleichzeitig hielt der „Internationale Verband zur Verteidigung des Protestantismus“, der 22 evangelische Ver-



Dr. Ohlemüller Bischof Nassau D. Döhning

bände in zwölf verschiedenen europäischen Staaten umfaßt, seinen zweiten Kongreß ab. Unser Bild zeigt führende Männer des „Evangelischen Bundes“ im Gespräch mit Vertretern des „Internationalen Verbandes“, darunter den Präsidenten des „Evangelischen Bundes“, Hofprediger D. Döhning, Berlin, den Bischof Nassau, Budapest und den Generalsekretär des „Internationalen Verbandes zur Verteidigung des Protestantismus“, Dr. Ohlemüller, Berlin.

Lokales und Provinzielles.

Halber, den 18. September 1926

Verbandschränke in D-Zugwagen. Zur Erhöhung der Sicherheit für die Reisenden werden die D-Zugwagen jetzt mit besonderen Verbandschränken ausgerüstet, die bei etwaigen Unfällen die erforderlichen Verbandsmittel, Verbandstoffe usw. zur ersten Hilfeleistung enthalten.

General von Mudra in Düsseldorf. Der Dreißigerbund, Düsseldorf, Dittstraße 129, teilt uns mit: Der allseitig verehrte Heerführer im Weltkriege General der Infanterie a. D. von Mudra, der am Regimentstage der Dreißiger infolge Erkrankung nicht teilnehmen konnte, beehrt den Dreißigerbund am Sonntag, den 26. September 1926 mit seinem Besuche. Aus diesem Anlaß findet am 26. September abends 6 Uhr im Zool. Garten zu Düsseldorf ein großer Festabend mit Militärkonzert statt, zu dem außer allen ehemaligen Dreißigern auch die Kameraden anderer Truppenteile, die unter General von Mudra gedient haben, willkommen sind. Für auswärtige Kameraden Empfang von 8 Uhr vormittags ab im Gasthof „Drei Mohren“, Graf Adolfsstr. 73, wofür auch verbilligte Eintrittskarten zur „Gesolei“ ausgegeben werden.

Finanzamt-Wahnung. Auf die Bekanntmachung des Finanzamtes Lüdenscheid in heutiger Ausgabe machen wir noch besonders aufmerksam.

Sperrzeit für Tauben während der Herbstsaatzeit. Die beginnende Herbstbestellung der Felder gibt Veranlassung, erneut auf die Beachtung der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 16. 5. 1923 hinzuweisen, wonach die Taubenbesitzer verpflichtet sind, ihre Tauben vom 1. bis 31. Oktober jeden Jahres so einzusperren, daß ein Ausfliegen auf die Felder unmöglich ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Halber, 17. Sept. Unserem Berichte über die Verlosung der Ortsgruppe Westschule Halber des Vaterländischen Frauenvereins haben wir noch ergänzend zuzufügen, daß sich auch ziemlich viele Mitglieder von anderen Ortsgruppen eingefunden hatten. Auch der Bezirkspfarrer Dr. Große-Dresselhaus beehrte die Versammlung durch seine Anwesenheit. In einer Ansprache begrüßte er die Anwesenden und dankte allen für ihr Erscheinen, sowie auch dafür, daß die Mitglieder durch fleißige Arbeit und freundliches Schenken für diese Verlosung, durch die der Ortsgruppe Westschule eine erfreuliche Einnahme zugeflossen sei. Er schilderte weiter die edlen Ziele der Vaterländischen Frauenvereine und ermunterte zu fernem treuen Fest- und Zusammenhalten zur Erreichung derselben. Auch wies er noch hier auf die am 22. September stattfindende Reise zu den Krüppelanstalten in Volmarstein, wo verkörperte Christen- und Nächstenliebe sich dem Auge zeige, deshalb eine Reise dorthin sich wohl lohne.

Halber, 17. Sept. Am Mittwoch, den 22. September, findet hier selbst im Sitzungssaale des Amtshauses Gerichtstag statt. Zur Förderung der Geschäfte ist es erforderlich, daß die zu verhandelnden Sachen vorher beim Amtsgericht in Lüdenscheid angemeldet werden, damit die betreffenden Akten zur Stelle sind.

Halber, 17. Sept. In Verfolg der am 8. August d. J. stattgefundenen Besprechung der ehemaligen Angehörigen des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87 fand am vergangenen Sonntag im Gasthof zur Post hier die Gründungsversammlung statt. Wohl die außergewöhnlich ungünstige Witterung trug die Schuld, daß die Zahl der Besucher nicht so stark war, wie man es erwartet hatte. Da aber die zum Frühjahr 1927 vorgesehene Wiedersehensfeier und die Enthüllung und Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen des 87.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

35. Fortsetzung.

Zwei Arme legten sich auf seine Schultern. „Du bist in deiner Heimat, Liebster. Mag mit dir das Glück darin wohnen.“

Und zärtlich an seine Brust schmiegte sich seines Weibes Kopf.

Seine Lippen berührten liebe ihre Stirn, dann schob er sie sanft zurück. —

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück saßen sie beieinander. Madeleine gegen ihre Gewohnheit unruhig und bekümmert; plötzlich bog sie sich mit forschendem Blick dicht zu ihrem Gatten.

„Ich fühle es ja, Hartmut“, sagte sie innig, „wir denken beide dasselbe, wozu also das Wort fürchten? Zahlreiche Glückwünsche trafen bei uns ein, aber von deinem Vater: war noch immer keiner darunter!“

Ein kurzes „leider nein!“ — und Hartmut wollte sich erheben, doch ihre Hände drückten ihn wieder auf seinen Sitz zurück.

„Weiche mir jetzt nicht aus, Liebster, ich bitte dich darum. Ich weiß, du bist ungern nach Falkenhagen gekommen, und wenn ich trotzdem in dich drang, daß wir auf unserem Eigentum unser Heim gründeten, statt es irgendwo draußen in der Fremde zu suchen, so geschah das in der Hoffnung, daß es mir hier am besten gelingen möchte, dir zu helfen, daß wieder Frieden wird zwischen dir und deinem Vater.“

Mit finster gefalteter Stirn sah Hartmut an ihr vorbei. „Diese Hoffnung wirst du wohl endgültig in dir begraben müssen, Madeleine.“

„Muß ich — mußt du es? Mußt du? Hartmut!“ — sie kniete vor ihm nieder, nahm seine Hände, legte ihr Haupt dagegen und schaute so zu ihm empor — „ich habe dich nie über jenes unselige Ereignis gefragt, ich frage dich auch jetzt nicht, aber den wahren Grund, der alles

erklären müßte, willst du, darfst du ihn nicht nennen — kannst du nicht ehrlich und offen dich aussprechen. Nicht zu mir, deinem Weibe, aber zu deinem Vater?“

„Nein.“

Er hatte sie von sich geschoben, war aufgestanden, seine Stimme klang hart und rau. „Nein, niemals. Frage nicht, quäle mich nicht. Mein Bruder ruht wohlgebetet; an seinem Grabe trauert meines Vaters Liebe. Spräche ich, dann müßte mein Vater seinen liebsten Sohn noch einmal sterben sehen.“

Als sei plötzlich vor ihren Blicken eine Wand gefallen, hinter der eine furchtbare Wahrheit liege, die sie nicht geahnt, so hatte Madeleine unwillkürlich beide Hände auf ihre Augen gedrückt. Und dann ein Hauch, der ihm wie eine warme Helle über das Herz flutete:

„Armer Vater, und du — Vermisster, Liebster, du!“

„Madeleine.“ — Er konnte nicht sprechen und preßte sie nur stumm an sich.

Auch Madeleine schwieg, aber über ihre Züge lief ein stilles Lächeln: unerschütterliches Hoffen und stummes Beharren.

„Ich werde dennoch helfen, Geschehenes gut zu machen — ich werde selbst zu deinem Vater gehen — zu guter Stunde.“

„Wird dir die Arbeit hier Freude machen, Hartmut?“ so fragte ihn Madeleine, als er, von dem Oberinspektor geführt, alle Wirtschaftsräume des gewaltig ausgedehnten Gutshofes durchschritt hatte.

„Arbeit? Mir scheint hier alles in den besten Händen, auf meine Arbeit wartet nichts.“

Sie erschrak vor dem eigentümlichen Klang seiner Stimme. Und hastig rief sie:

„Scheinen dir die Arbeitskräfte zu viel auf Falkenhagen, so entlasse doch Leute aus deinem Dienste, richte dir alles ein, wie du es magst.“

Etwas Undeutbares schnürte ihm die Kehle zu. Ein Druck der Hand gab seinem Danke Ausdruck.

Seinem Danke! Sein Blick suchte den Boden, seine Schulter: sanken herab.

Tage, Wochen gingen vorüber, in denen er sich einzuleben suchte, in denen Madeleine mit unermüdlicher, tatkraftvoller Häßlichkeit zu helfen suchte, daß der reiche

Besitz, gegen den sein Stolz sich wieder und wieder wehrte, ihm zur Heimat würde. Sie hatten noch nicht begonnen, Besuche zu machen; auch auf Hölstein hatte bisher nur eine Karte ihre Ankunft gemeldet. Auch ihre gemeinsamen Spaziergänge hatten sie nicht über die nächste Umgebung von Falkenhagen hinausgebracht. Heute war Hartmut zum ersten Male nach Bornstadt gefahren, und Madeleine für den Tag allein. Und heute nun sollte der lang dazu gehetzte Plan ausgeführt werden — sie wollte nach Ulmenhof.

Die Märzsonne lag hell über dem Ulmenhof, und in ihrem Scheine schritt langsam ein alter Mann auf und ab. Müde wandte er sich nach dem auf den Hof einfahrenden Automobil um; er blieb stehen und starrte der Dame entgegen, die dem Wagen entstieg und auf ihn zukam.

Sein Vater. — Tiefes Mitleid sentie sich in Madeleines Herz, als sie die gebeugte Gestalt und das vergrämte Gesicht sah. Beide Hände reichte sie dem alten Herrn entgegen.

„Komm zu Ihnen ohne Wissen meines Vaters und dem Drange meines eigenen Herzens folgend. Werden Sie mir den Eintritt in Ihr Haus verweigern?“

Seine Hand streckte sich ihr entgegen, ein verschlossenes Gesicht blickte sie an; langsam gab der alte Herr Antwort.

„Ich verweigere Ihnen den Eintritt nicht, aber ich vermag Ihnen keinen Willkommengruß zu bieten. Treten Sie ein, wenn Sie es so wünschen.“

Vor ihm her schritt Madeleine in das Haus. Drinnen öffnete er ihr die Tür des Wohnzimmers.

„Wollen Sie Platz nehmen — Sie hätten sich und mir diesen Besuch sparen sollen.“

„Ja, liebe meinen Mann und leide mit ihm unter seinem Gram — der verschlossenen Pforte seines Vaterhauses.“

„Sollte ihn der neuerworbene Besitz nicht trösten?“ Er fragte das im Tone so bitterer Eeringfügigkeit, daß das Blut heiß in Madeleines Wange schoß. Ihr Blick ruhte fest auf dem Gutsherrn.

„Nennen Sie so wenig Ihren eigenen Sohn?“

Er zuckte müde die Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

